

Thorsten Schulten

## **Replik auf Heiner Flassbeck:**

### **Die deutschen Löhne – Konfusion von links bis rechts**

Bevor ich zum Inhaltlichen komme, möchte ich etwas zum Stil der Kritik von Heiner Flassbeck sagen. Seine – vorsichtig ausgedrückt – wenig respektvolle Art des Umgangs mit anderen Positionen ist ja schon seit längerem bekannt. Der Duktus seiner Beiträge atmet dabei immer wieder den Geist des ökonomischen Oberlehrers nach dem Motto: „Alle sind verwirrt, außer einer, der heißt Heiner.“ Nun hat Flassbeck in seinem aktuellen Beitrag noch einen draufgesetzt und indirekt gleich meine Entlassung gefordert. Zitat: „Wie viele Gewerkschaftsberater sind eigentlich schon wegen offensichtlicher Fehleinschätzungen entlassen worden?“ Spätestens hier wird deutlich: Flassbeck hat an einer inhaltlichen Debatte wenig Interesse. Es geht ihm offenbar in erster Linie darum, Vertreter ihm nicht genehmer Auffassungen persönlich zu diskreditieren.

Dass ich mich trotzdem hier mit seinen inhaltlichen Positionen auseinandersetze, hat einzig den Grund, dass Flassbeck bei vielen kritischen und linken Leuten – gerade auch in den Gewerkschaften – immer noch als wichtige ökonomische Autorität angesehen wird. Diese positive Aura kommt vor allem aus den 1990er und 2000er Jahren, in denen Flassbeck eine der wenigen vernehmbaren Stimmen war, die das damals allgemein verbreitete Mantra der Lohnzurückhaltung kritisiert haben. Auch für mich selbst waren die Arbeiten von Flassbeck zu dieser Zeit ein wichtiger wissenschaftlicher Bezugspunkt. Umso trauriger finde ich den jetzt von ihm gewählten Stil der Auseinandersetzung.

In seinem aktuellen Beitrag „Die deutschen Löhne – Konfusion von links bis rechts“ (<http://www.flassbeck-economics.de/die-deutschen-loehne-konfusion-von-links-bis-rechts/>) wird neben meinem Aufsatz „Exportorientierung und ökonomische Ungleichgewichte in Europa“ (<http://media.boeckler.de/Sites/A/Online-Archiv/15934>) aus der Zeitschrift Sozialismus 4/2015 zugleich noch ein Artikel von Heike Göbel aus der FAZ (<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/lage-der-gewerkschaften-in-einer-prosperierenden-wirtschaft-13566702.html>) kritisiert, in dem vor einer neuen expansiven Lohnentwicklung in Deutschland gewarnt wird. Nun ist es natürlich legitim „rechte“ und „linke“ Position zusammen zu kritisieren, insbesondere dann, wenn sie tatsächlich inhaltlich etwas gemeinsam haben. Allerdings plädiere ich in meinem Aufsatz explizit *für* eine expansivere Lohnentwicklung und vertrete auch sonst so ziemlich das Gegenteil von Frau Göbel. Dies hindert Flassbeck freilich nicht daran alles in einen großen Topf zu mengen. Dabei hat er selber mehr Gemeinsamkeiten mit Frau Göbel als ihm wahrscheinlich lieb ist: Gehen beide doch analytisch von derselben These aus, wonach es in Deutschland einen sehr engen Zusammenhang von Lohnentwicklung, Wettbewerbsfähigkeit und Exporterfolgen gibt. Genau hier liegt aber der Kern der inhaltlichen Kontroverse.

Ich habe in meinem Beitrag versucht aufzuzeigen, dass es – entgegen einer weit verbreiteten These – nicht allein und auch nicht in erster Linie die moderate Lohnentwicklung ist, die hinter dem rasanten Wachstum der deutschen Exporte in den 2000er Jahren steht. Entgegen einer solchen im Kern neoklassischen These, für die vor allem die Rolle der Löhne als Kostenfaktor relevant ist, vertrete ich – gestützt auf eine Vielzahl neuerer Studien – die Position, dass die Exportdynamik in Deutschland vor allem durch die Entwicklung der Nachfrage in den Exportmärkten bestimmt wird. Die Preiselastizität vieler deutscher Exportgüter wie z.B. Luxusautos, besondere Maschinen oder chemische Produkte ist dabei in der Tat relativ gering. Dies bedeutet, dass es im Hinblick auf die Qualität und Originalität dieser Produkte oft nur wenig Konkurrenz gibt, so dass sich ihre Nachfrage relativ unabhängig von ihrem Preis entwickelt. Empirisch lässt sich dies daran messen, dass die deutschen Unternehmen oft die moderaten Löhne gar nicht an die Preise weitergegeben, sondern direkt in Extraprofite verwandelt haben. Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass höhere Löhne in Deutschland nicht unmittelbar zu einem Verlust an Wettbewerbsfähigkeit und geringeren Exporten führen.

Nun wirft Flassbeck mir vor, nicht „auch nur eine Sekunde über die Folgen des deutschen ‚Maßhaltens‘ (gemeint ist die schwache Lohnentwicklung in Deutschland) für andere Länder nachzudenken.“ Offensichtlich hat er dabei meinen Artikel nicht zu Ende gelesen, sonst wäre ihm wohl nicht entgangen, dass ich das deutsche Wirtschaftsmodell für alles andere als nachhaltig halte und ausdrücklich für eine ausgeglichenerere Entwicklung plädiere, zu der neben einer expansiveren Fiskalpolitik auch eine expansivere Lohnpolitik gehört. Merkwürdig ist auch, dass Flassbeck selber die problematischen Folgen seiner Argumentation für die Defizitstaaten in Europa gar nicht thematisiert. Ist es doch gerade die These von der angeblich so erfolgreichen deutschen Lohnzurückhaltung, mit der heute in weiten Teilen Europas eine Politik von Lohnkürzungen und Zerschlagung von Tarifvertragssystemen legitimiert wird.

Bleibt schließlich noch die von Flassbeck aufgeworfene Frage, warum „die Gewerkschaftsspitzen“ (oder auch „die Gewerkschaften“ bzw. sogar „die Arbeitnehmer“) in Deutschland eine Politik der Lohnzurückhaltung betrieben hätten, wenn diese nach meiner Analyse ökonomisch gar nicht sinnvoll wäre. Für einen erfahrenen Wissenschaftler wie Flassbeck zeigt sich hier eine bemerkenswert naive Vorstellung von Lohnpolitik. Fast schon verschwörungstheoretisch unterstellt er den deutschen Gewerkschaften, bewusst eine Politik der Lohnzurückhaltung betrieben zu haben und fragt allen Ernst, was sie denn an einer expansiveren Lohnpolitik gehindert hätte. Vielleicht sollte man sich an dieser Stelle daran erinnern, dass Löhne immer auch das Ergebnis von Verteilungskonflikten und konkreten Machtverhältnissen sind und eben nicht nur ein makroökonomisches Aggregat, das sich beliebig in die eine oder andere Richtung verschieben lässt.

Die Machtdimension der Lohnpolitik zeigt sich nicht zuletzt an der Tatsache, dass auch in Deutschland die Lohnentwicklung keineswegs über alle Branchen gleich ausgefallen ist. Während insbesondere der private Dienstleistungssektor eine sehr schwache Lohnentwicklung verzeichnete, kam es gerade in den Exportsektoren der Metall- und Chemieindustrie zu vergleichsweise hohen Tariflohnsteigerungen. Selbst wenn man konzediert, dass über die Vorleistungen und outgesourceten Dienstleistungsbereiche auch die Exportunternehmen von den relativ geringen Lohnzuwächsen anderer Branchen profitiert haben, so dürfte sich hieraus kaum deren besondere Wettbewerbsstärke ableiten lassen.

Vollkommen anders verhält es sich dagegen im Hinblick auf die Entwicklung der deutschen Binnennachfrage. Hier hat in der Tat die schwache Lohnentwicklung maßgeblich dazu beigetragen, dass – wie Flassbeck sich ausdrückt – Deutschland deutlich „unter seinen Verhältnissen“ gelebt hat und seine Wachstums- und Beschäftigungspotentiale nicht ausschöpfen konnte. Zugleich war die schwache Binnennachfrage wesentlich dafür verantwortlich, dass die deutschen Importe nicht im gleichen Tempo wie die Exporte gewachsen sind und deshalb die Außenhandelsüberschüsse immer größer wurden. So stimme ich am Ende trotz aller Unterschiede bei der Analyse in einem wesentlichen Punkt mit Flassbeck überein, nämlich dass Deutschland insgesamt eine dynamischer Lohnentwicklung braucht.